

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an Biblischen
Lehrstühlen Österreichs hg.v. Peter Arzt und Michael Ernst

Jahrgang 5	Heft 1	1996
------------	--------	------

Schwerpunktthema:
Das Verhältnis von Altem und Neuem Testament I

M. Stowasser: Christus, das Ende welchen Gesetzes? Eine Problemanzeige	1
---	---

U. Ragacs: Die Messiasfrage in jüdisch-christlichen Disputationen des Mittelalters	19
---	----

M. Berger: Die Katechon-Vorstellung 2Thess 2,6f. Dietrich Bonhoeffers Interpretation im Kontext der Rezeptionsgeschichte	33
---	----

M. Ahrens: Vom Chaos zur Einheit. Literarische oder historische Betrachtung des Jakobusbriefes?	59
--	----

Buchempfehlung	65
----------------	----

**Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg**

Protokolle zur Bibel

Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
Biblichen Lehrstühlen Österreichs

Schriftleitung

Dr. Peter ARZT und Dr. Michael ERNST
Institut für Neutestamentliche Bibelwissenschaft
Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Adressen der Mitarbeiter/in

Dr. Matthias AHRENS, Wrangelstraße 117 hof, D-20253 Hamburg. –
Mag. Martin Berger, Rooseveltplatz 10/9, A-1090 Wien. – Dr. Ursula
RAGACS, Ferstelgasse 6/12, A-1090 Wien. – Dr. Martin STOWASSER,
Schottenring 21, A-1010 Wien.

Abonnement

Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Frühjahr und Herbst)

Umfang: je Heft ca. 70 Seiten

Abonnement-Bestellungen: können im In- und Ausland an jede Buchhandlung
oder direkt an den Verlag Österr. Kath. Bibelwerk, Postfach 48,
A-3400 Klosterneuburg, gerichtet werden.

Abonnement-Preise: ab 1.1.92 jährlich öS 105,- bzw. DM 15,20 bzw. sfr 14,-
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Einzelheftpreise: öS 56,- bzw. DM 8,- bzw. sfr 7,50
(jeweils zuzüglich Versandkosten)

Die Schriftleitung ist nicht verpflichtet, unangeforderte Rezensionsexemplare
zu besprechen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigelegt ist.

Die Zeitschrift „Protokolle zur Bibel“ ist das Publikationsorgan
der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen
an Biblichen Lehrstühlen Österreichs.

© 1996 Österreichisches Katholisches Bibelwerk, Klosterneuburg

Alle Rechte vorbehalten.

VOM CHAOS ZUR EINHEIT*

Literarische oder historische Betrachtung des Jakobusbriefes?

Matthias Abrens, Hamburg

Abstract: Anlässlich der Tatsache, daß die meisten neueren Arbeiten zum Jak durch literarische Fragestellungen bestimmt sind, plädiert der Vf. aus Gründen der Hermeneutik für eine zusätzliche historische Betrachtungsweise.

Literarische Fragestellungen bestimmen die meisten neueren Arbeiten zum Jakobusbrief (Jak). Sie beziehen sich auf kommunikationstheoretische, linguistische oder rhetorische Einsichten. Übereinstimmend behaupten sie die formale und inhaltliche Einheit des Briefes. Damit wollen sie sich von der älteren Forschung mit ihrem historisch-analytischen Schwerpunkt absetzen. Die war von Dibelius' Wertung¹ bestimmt, der im Jak eine Aneinanderreihung von Traditionsmaterial sah. Oder, wie Vielhauer zuspitzte: „Die Themen wechseln ohn' Unterlaß“². Ist das der Trend in der Auslegung des Jak: Vom Chaos zur Einheit? Verhilft die literarische Betrachtung zu einem besseren Verständnis des Jak? Ist die historische Untersuchung damit erledigt?

Wilhelm Wuellner³ sah zentrale exegetische Fragen als nicht oder nicht befriedigend gelöst an: das Problem der Gattung, das Problem der fehlenden Gedankenführung und die mangelnde Klarheit über Situation und Leserbezug. Er unterzog den Jak einer textpragmatischen Analyse und stellte danach fest, „daß die stilistische Eigenart des Jk, die ‚einen verhältnismäßig einheitlichen Eindruck macht‘, der Wirkungsintention des Textes voll entspricht“⁴. Diese bestand für ihn in der einvernehmlichen Beilegung eines schweren Gemeindef Konfliktes. Allerdings ver-

* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem 11. Internationalen Treffen der Society of Biblical Literature 1993 in Münster.

1 M. Dibelius, Der Brief des Jakobus (KEK 15), Göttingen ⁶1984.

2 Ph. Vielhauer, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin/New York ³1981, 567.

3 W. Wuellner, Der Jakobusbrief im Licht der Rhetorik und Textpragmatik, *Linguistica Biblica* 43 (1978) 5–66.

4 Wuellner, Jakobusbrief (Anm. 3) 65.

knüpfte er in der Arbeit Kommunikationstheorie und Exegese, ohne darüber methodisch Rechenschaft abgelegt zu haben. Wie problematisch die Verbindung ist, kommt in der Bezeichnung des „katholischen“ Jak als „Massenkommunikation“⁵ zum Ausdruck. Mit Massenkommunikation werden aber „die Kommunikationsverhältnisse in der Industriegesellschaft“ bezeichnet⁶. Seine Anwendung auf einen antiken Text ist daher ausgeschlossen. Wuellner hat sich hier von einem unhistorischen Verständnis von ‚katholisch‘ als ‚real weltweit‘ (ver)leiten lassen.

H. Frankemölle berief sich auf die antike Rhetorik und behauptete die grundsätzliche Einheit jedes Textes. Sie sei durch die Wirkabsicht des Autors (Pragmatik) gegeben⁷. Insbesondere die biblischen Bücher seien durch ihre kanonische Endgestalt auch theologisch als Einheit konstituiert. Die theologische Einheit des Jak sah er in der „theozentrischen Orientierung“ und der Bindung der „Subjektivität des einzelnen an die intersubjektivität ekklesialer Orientierung“⁸. Mit seiner Methode wollte Frankemölle ausdrücklich den historischen Ansatz übertreffen. „Gefragt wird im soziologischen und sozialgeschichtlichen Ansatz ‚unabhängig von der sie (die Texte) bestimmenden Intention‘, erst pragmatische Exegese versteht sich als übergreifende, die historisch-kritischen, existentialen, soziologischen u.a. Methoden integrierende Theorie“⁹. Tatsächlich hat er die historischen Aspekte weniger integriert als vernachlässigt.

Die einheitliche Komposition des Jak behauptete auch D.F. Watson. Aus den Angaben antiker Rhetorik-Lehrbücher entwickelte er eine „Standard Speech Form“¹⁰. Damit untersuchte er Kap. 2 des Jak und fand in dessen beiden Teilen (1–13.14–26) entsprechende rhetorische Argumentationsmuster. Aus dieser Übereinstimmung schloß er, „we see yet another example of the early church articulating its faith by molding its re-

5 Wuellner, Jakobusbrief (Anm. 3) 24.

6 S. Weischenberg, Der Kampf um die Köpfe. Affären und die Spielregeln der Mediengesellschaft, in: Funkkolleg Medien und Kommunikation (Studienbrief 1), Weinheim/Basel 1990, 11–49: 25.

7 Vgl. H. Frankemölle, Das semantische Netz des Jakobusbriefes. Zur Einheit eines umstrittenen Briefes, BZ 34 (1990) 161–197: 162;

8 H. Frankemölle, Gespalten oder ganz. Zur Pragmatik der theologischen Anthropologie des Jakobusbriefes, in: v. Brachel/Mette (Hg.), Kommunikation und Solidarität, Freiburg/Münster 1985, 160–178: 172f; diese Position findet sich auch in H. Frankemölle, Der Brief des Jakobus, 2 Bde. (ÖTBK 17/1–2: GTB 517/518), Gütersloh/Würzburg 1994.

9 Frankemölle, Gespalten (Anm. 8) 169.

10 D.F. Watson, James 2 in Light of Graeco-Roman Schemes of Argumentation, NTS 39 (1993) 94–121: 97.

ceived traditions into persuasive aural and written forms of its time"¹¹. Bei der Anwendung der rhetorischen Kategorien auf Jak 2 hat Watson jedoch einen Schritt ausgelassen. Denn die Angaben aus den Lehrbücher beziehen sich auf komplette Texte, während er sie auf zwei kurze Ausschnitte eines Textes anwandte. Mir scheint fraglich, ob die Ratschläge für den Aufbau ganzer Redegebilde auch zur Analyse literarischer Feinstrukturen herangezogen werden können. Und was ist mit der Makrostruktur des Jak? Gehorcht auch sie den rhetorischen Regeln? Wenn nicht, was heißt das für die im Kleinen analysierte rhetorische Struktur? Solche Fragen sollten geklärt sein, bevor antike Rhetoriklehre zur Erklärung ntl. Textabschnitte herangezogen wird.

Wie sah nun Dibelius' Vorstellung aus, gegen die sich alle drei so vehement wandten? Für ihn war „die literarische Gattung des Jakobusbriefes“ als Paränese eine so zentrale Frage, daß er sie gleich zu Beginn der Einleitung ansprach¹². Und er empfand seine Auffassung als so brisant, daß er dem noch ein ziemlich apologetisches Vorwort vorausschickte. Dibelius' Definition lautete: „Unter Paränese verstehen wir einen Text, der Mahnungen allgemein sittlichen Inhalts aneinanderreihet“¹³. Im Vergleich mit anderen ntl. Textformen heißt das: Paränese ist allgemein und nicht „lebendige(s) Zeugnis bestimmter Gemeindegustände“, sie reiht aneinander und ist nicht „originale Kundgebung einer schöpferischen Persönlichkeit“, sie ist kein Evangelium, sondern dringend nötige „Weisung und Regelung“ für christliche Gemeinden, deren Situation „von ursprünglicher Bewegtheit und zweifellosem Verfall“¹⁴ geprägt ist.

Das Gegenbild zur Paränese war Paulus, dem Dibelius all die positiven Attribute zuschrieb: Originalität, schöpferische Persönlichkeit, Individualität und Lebendigkeit. Wer all das auch im Jak sucht, so warnte er, „wird schwer enttäuscht werden“¹⁵. Denn die Paränese folgt nicht den neuzeitlichen Individualitätsvorstellungen, sie ist traditionell. Als exegetische Aufgabe sah es Dibelius an, die Herkunft ihrer einzelnen Teile zu analysieren. Er reproduzierte zwar einerseits das Bild vom Autor als originalem Einzelnen. Aber er ging auch darüber hinaus, indem er das eigene Recht und die geschichtliche Bedeutung der kollektiv orientierten

¹¹ Watson, James (Anm. 10) 121.

¹² Vgl. Dibelius, Jak (Anm. 1) 13ff.

¹³ Dibelius, Jak (Anm. 1) 16f.

¹⁴ Alle Zitate Dibelius, Jak (Anm. 1) 7.

¹⁵ Dibelius, Jak (Anm. 1) 7.

Paränese vertrat. Sein Kommentar strahlt große Achtung vor dem Jak, seiner Gattung und deren jüdischen Traditionen aus.

Dennoch empfanden die literarischen Exegeten Dibelius' Ergebnisse als Abwertung des Jak und wollten ihn rehabilitieren. Sie behaupteten ziemlich überspitzt immer genau das Gegenteil von Dibelius. Darin werden folgende Schwächen deutlich: 1) Ihre Auslegung ist rein textimmanent; der Kontext spielt keine besondere Rolle. Das führt jedoch zu Unschärfen und Fehleinschätzungen, wie Wuellners Begriff „Massenkommunikation“ zeigt. 2) Die Feststellung der Texteinheit läßt keinen Raum mehr für die Wahrnehmung von Uneinheitlichkeiten oder Brüchen.

Die Autoren nahmen also von Dibelius' Kennzeichnung der Paränese vor allem die negative Kennzeichnung wahr, übersahen aber die Betonung der kollektiven und traditionellen Elemente. So blieben sie weiter auf das Bild vom individuellen Autor fixiert. Sie stellten einfach Jakobus als schöpferische und originale Persönlichkeit neben Paulus. Als Tradition galt in den literarisch orientierten Arbeiten allein die antike Rhetorik. Und der genauere Blick auf das kollektive Element, also das soziale Umfeld von Autor und AdressatInnen, unterblieb.

Die Betonung der Texteinheit wird aber der Paränese und damit dem Jak nicht gerecht. Denn es war gerade die Aufgabe der antiken Paränese, disparate und traditionelle Lehrstoffe weiterzugeben. Die Suche nach der Texteinheit zielt an diesem Formmerkmal vorbei. Der zusammengesetzte und manchmal unzusammenhängend erscheinende Charakter paränetischer Texte resultiert nicht aus schriftstellerischem Unvermögen, sondern ist bewußte Formwahl.

Aber auch Dibelius ist zu korrigieren. Denn wenn die Zusammenstellung der Traditionselemente bewußt so vorgenommen wurde, dann ist die negative Bezeichnung „zusammenhanglos“ irreführend und falsch. Vielmehr müßte das positive Merkmal hervorgehoben werden, daß „dieses Prinzip loser Anordnung die Übernahme allen möglichen Materials und das Vermischen der Schöpfungen des Autors und des traditionellen Materials erleichterte“¹⁶. Isokrates etwa bezeichnete die selektive Sammlung traditioneller Stoffe ausdrücklich als ein der Paränese angemessenes Vorgehen¹⁷.

Die Situation ist bei der Paränese nicht aus dem Text selbst zu erheben. Zur Erforschung seiner Herkunft und der Kollektive, an die er sich

16 P.W. van der Horst, *The Sentences of Pseudo-Phocylides. With Introduction and Commentary*, Leiden 1978, 79.

17 Vgl. L.G. Perdue, *Paraenesis and the Epistle of James*, ZNW 72 (1981) 241–256: 243.

richtet, ist es nötig, den historischen Hintergrund für die so und nicht anders vorgenommene Zusammenstellung aufzuklären. Eine allein text-immanente, literarische Untersuchung greift da zu kurz.

Hinter der Auseinandersetzung zwischen literarischer und historischer Betrachtung des Jak steht mehr als Gelehrtenstreit. Die literarischen Arbeiten setzen die aktuellen konstruktivistischen Standpunkte der Kommunikations- und Erkenntnistheorie exegetisch um. Sie behaupten, daß ein Text keine Botschaft enthält. Er ist vielmehr ein Medienangebot unter vielen, aus denen die RezipientInnen völlig subjektiv ihre Wirklichkeit konstruieren¹⁸. Nicht nur die genannten literarischen Arbeiten zeigen, daß dabei die sozialen Zusammenhänge, kollektiv übereinstimmend wahrgenommene Wirklichkeiten also, kaum berücksichtigt werden. Frankemölle bemerkte etwa zu Jak 2,1ff, daß „auch die armen Christen ... gegen die innergemeindliche Solidarität (verstoßen)“¹⁹.

Wer historischen Fragestellungen nachgeht, muß nicht an die Objektivität seiner/ihrer Ergebnisse glauben. Aber die historische Analyse, wie Dibelius sie für den Jak vorgenommen hat, stellt die Menschen in ihren sozialen Bezügen und in ihren Traditionen in den Mittelpunkt. Deshalb bleibt die historische Betrachtung – nicht nur des Jak – nötig.

18 Vgl. S.J. Schmidt, Wir verstehen und doch? Von der Unwahrscheinlichkeit gelingender Kommunikation, in: Funkkolleg Medien und Kommunikation (Studienbrief 1), Weinheim/Basel 1990, 50–78.

19 Frankemölle, Gespalten (Anm. 8) 165.